

Melanie Neupauer

Verliebt, verlobt,



verflucht



i m .  
p r e  
s s ●



Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

### **Im.press**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2013

Text © Melanie Neupauer, 2013

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur SCRIPTZZ,

Waldesruher Str. 37, 12623 Berlin.

Redaktion: Hanna Klimesch

Umschlagbild: shutterstock.com / © nito (Rose) / © Svetlana Prikhnenko

(Pärchen) / © MelliMoor (Hintergrund)

Umschlaggestaltung: formlabor

Innengestaltung: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-64660-015-5

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

Melanie Neupauer

Verliebt,  
verlobt,  
verflucht



# Prolog

*Peretrua im vierhundertsten Jahr nach der Gründung ...*



Die schweren Brokatvorhänge der heruntergekommenen Villa sind für gewöhnlich zugezogen, um das Innere des Hauses vor neugierigen Blicken zu schützen. Doch an diesem frühen Abend werden sie alle zehn Sekunden von zarten Händen vorsichtig beiseitegeschoben. Jedes Mal drückt sich ein schwarzer Haarschopf gegen das von der Kälte beschlagene Fensterglas und ein Paar hellblauer Augen, funkelnd wie zwei Kristalle, starrt gebannt auf die menschenleere Gasse. Doch außer hungrigen Ratten ist niemand zu sehen. Das Mädchen seufzt verdrossen.

»Er ist immer noch nicht da!« Verärgert dreht es sich zu einem anderen Mädchen um, das vor einer Frisierkommode sitzt und versucht, mit einem Zackenkamm durch seine unzählbaren Locken zu fahren.

»Wer ist noch nicht da, Gingin?«, fragt es zerstreut, während es im Spiegel kritisch seine schneeflockenförmigen Sommersprossen betrachtet.

»Na wer wohl, Natalie? Cévil natürlich! Er hat sich bisher noch nie verspätet und ich frage mich, was ihm wohl dazwischengekommen ist. Was könnte denn wichtiger sein als ich?«, macht Gingin ihrem Ärger Luft. Sie wirft wütend ihre langen, glatten Haare über die Schulter und stemmt verärgert die Hände in die schmale Taille ihres hellblauen Korsettkleides, das sie passend zu ihrer Augenfarbe ausgewählt hat.

Natalie taucht einen überdimensionalen Pinsel in ein Puderdöschen und überlegt laut: »Vielleicht ist Cévil die Prophezeiung wichtiger und er hat eine heiße Spur entdeckt, von der wir noch nichts wissen.«

Gingin verdreht die Augen. »Prophezeiung, Prophezeiung, ich kann das Wort nicht mehr hören! Wenn es diese Prophezeiung nicht gäbe, könnten

wir unsere Freunde viel öfter treffen und sie hätten keinen Grund mehr, verfeindet zu sein. Wir könnten zusammen auf einen Ball gehen, wir könnten zusammen bei Kerzenlicht dinieren und was weiß ich noch alles.«

Natalie lacht hellauf. »Das letzte Mal, als Artus und Cével auf einem Ball aufeinandertrafen, endete in einem Desaster, Erinnerst du dich noch?«

»Jaaa, wie könnte ich das vergessen«, antwortet Gingin gedehnt.

Währenddessen nimmt Natalie den Puderpinsel und tupft ihn auf ihre Sommersprossen. Dabei fabriziert sie eine Staubwolke, die sich auf der Kommode und ihrem kostbaren, purpurfarbenen Seidenkleid niederlegt.

»Mist!«, entfährt es ihr wütend. »Diese Puderpinsel sind echt unpraktisch! Aber du hast manchmal witzige Einfälle ... Artus und Cével befreundet!« Natalie prustet.

»Pffh, pudere dich lieber dein weißes Näschen nicht zu viel«, entgegnet Gingin beleidigt und beobachtet weiterhin die Straße.

Doch keine der vorbeifahrenden Kutschen hält vor dem Eingang ihres verwitterten Hauses.

»Er war noch nie unpünktlich«, wiederholt Gingin erobert und schlackert verärgert mit ihren spitzen Elbenohren. Nachdenklich betrachtet sie die vom Mond silbern gefärbten Pfützen. Plötzlich schiebt sich das Spiegelbild eines Raben in eine der Pfützen. Gingin legt ihren Kopf in den Nacken und sucht den Himmel nach dem Schattenwerfer ab. Tatsächlich, ein schwarzer Rabe kreist über ihrer Villa.

»Artus ist soeben eingetroffen, Natalie!«

»Nein! Das ist viel zu früh«, kreischt diese daraufhin hysterisch, wirft den Puderpinsel auf den Frisiertisch und stürzt ans Fenster, um sich selbst davon zu überzeugen.

Sie presst ihr Gesicht gegen die kalte Scheibe und starrt gebannt auf den Raben, der sich nun vor einer Pfütze postiert hat.

Gingin kichert belustigt: »Wenn ich es nicht besser wissen würde, so würde ich sagen, der Raben-Artus betrachtet sein Spiegelbild.«

»Er wird gleich hier auftauchen und fragen, ob die Luft Cével-rein ist«,

erwidert Natalie, stürmt an den Spiegel und streicht nervös hier und da eine Haarsträhne zurecht. »Wie sehe ich aus?«, fragt sie Gingin, die trocken antwortet: »Ein bisschen zu viel gepudert, aber ansonsten bist du ganz ansehnlich.«

Natalie zwickt sich hektisch in die Wangen, um rote Bäckchen zu erzeugen, und zupft an ihrem lavendelfarbenen Samtkleid herum. »Das Kleid ist mir viel zu eng«, jammert sie.

»Papperlapapp, Artus liebt doch deine Kurven. Du siehst in dem Kleid einfach hinreißend aus!«

»Danke, Gingin. Ähm, es ist wohl besser, wenn du ...«

»Ich gehe ja schon, der Salon sei dir und Artus überlassen«, sagt ihre Freundin und knickt übertrieben höflich vor Natalie. »Ich werde unten auf meinen unpünktlichen Liebsten warten und ihn zur Schnecke machen, wenn er nicht bald auftaucht. Aber keine Angst, ich führe ihn nicht in den Salon. Das letzte Mal haben ihn die beiden Kampfhähne fast komplett verwüstet. Und keine Bange, Süße, du siehst umwerfend aus.« Gingin zwinkert Natalie aufmunternd zu und verlässt lächelnd den Salon.

Natalie ist nun allein. Sie zittert und atmet schwer.

Ist das Korsett so eng oder schnürt ihr die Nervosität die Luft ab? Jeden Moment würde Artus durch den Spiegel der Frisierkommode brechen. Auf keinen Fall darf sie wirken, als habe sie gewartet. Aber Artus vor dem Frisiertisch sitzend zu empfangen, würde auch ein falsches Signal senden. Schließlich soll es nicht danach aussehen, als ob sie sich für ihn hübsch machen würde. Er soll ruhig glauben, sie liefere den ganzen Tag in dieser Aufmachung herum. Natalie blickt sich suchend im Salon um. Er hat schon einmal bessere Tage erlebt. Die Sitzgarnitur ist abgenutzt, der Hauskobold hat schon oft neue Flecken aufnähen müssen. Der Kronleuchter ist von Spinnweben eingehüllt, in den Brokatvorhängen wohnen Motten und die Möbel aus Zedernholz bevölkern Holzwürmer. Sie könnte sich ein Buch aus dem verstaubten Regal nehmen und vortäuschen, dass sie gerade über einem

Schmöker brütete und ihr das bevorstehende Date nebensächlich sei. Natalie läuft, so schnell es das schwere Samtkleid zulässt, zum Bücherregal, zieht wahllos ein Buch heraus und lässt sich damit in den Ohrensessel fallen.

»Himmel, ist das viel Staub«, hustet sie, als sie das Buch aufschlägt.

Keine Sekunde später räuspert sich jemand vernehmlich im Spiegel. Natalie zuckt wie immer in diesen Momenten zusammen, sie kann sich einfach nicht daran gewöhnen.

Dennoch versucht sie, sich gelassen zu geben, als sie sich aus dem Ohrensessel erhebt, das Buch weglegt und langsam auf den Spiegel zuschreitet. Dort, wo eben noch der Salon gespiegelt wurde, schaut das freche Gesicht eines jungen Mannes hervor. Umrahmt ist es von schwarzem, zerzaustem Haar, durch das er sich gerade verlegen fährt. Der Blick aus schwarzen Murmelaugen durchdringt Natalie begierig und zieht sie wie eine Marionette an durchsichtigen Fäden näher und näher an den Spiegel heran, bis sie das dicke Glas mit ihrer rechten Hand berührt.

»Guten Abend, meine Teure!«, sagt Artus mit seinem unwiderstehlichen Charme.

»Guten Abend, Artus«, haucht Natalie ergriffen.

»Ich möchte nicht unhöflich sein, aber ich würde lieber in deinem warmen, behaglichen Salon mit dir plaudern, anstatt dabei auf der Straße zwischen Pfützen und Ratten zu knien«, sagt Artus trocken und grinst Natalie frech an.

Sie grinst breit zurück: »Die Luft ist rein, Artus, du darfst eintreten.«

»Dann sei so lieb und öffne das Fenster, mein Schatz!«

Natalie erglüht bei dem Wort *Schatz*, streichelt noch einmal über den Spiegel und murmelt: »Bis gleich«, ehe sie ans Fenster stürzt und es öffnet.

Das Spiegelbild verschwindet, und als Natalie nach draußen blickt, erhebt sich der Rabe vom Boden und fliegt in den Salon. Sofort schließt Natalie die Fenster wieder und zieht beide Vorhänge zusammen.

Der Vogel löst sich vor ihren Augen in eine Spirale schwarzen Rauches auf, aus der schließlich Artus austritt. Höflich bleibt er einen Meter vor

ihr stehen und zaubert einen Strauß schwarzer Rosen hervor. Natalie kichert, nimmt die Rosen entgegen und reicht ihm die freie Hand für einen Kuss.

»Sie müssen mir zum Gruß die Hand küssen, mein Herr.«

»Nichts ist mir lieber als das, junges Fräulein«, flüstert Artus und kniet vor ihr nieder. Er sieht Natalie durchdringend an und sie versinkt in seinen unergründlichen Murmelaugen. Sanft küsst er ihre Hand.

»Du siehst bezaubernd aus, meine Schöne!«

»Danke, Artus, aber jetzt komm wieder nach oben«, lacht Natalie aus Verlegenheit überdreht.

Das Lachen verschwindet aus Artus' Gesicht, er wird ernst und wirkt beinahe hilflos.

Natalie ist verwirrt. Was hat das nur zu bedeuten?

Seine freie Hand nestelt in seiner Hosentasche, bis er eine kleine rote Samtschatulle, die mit schwarzen Rosen verziert ist, hervorzieht und in die Höhe hält.

Natalie bleibt das Herz stehen. Ist es das, wonach es aussieht?

Artus räuspert sich, ehe er mit belegter Stimme fortfährt: »Natalie, willst du meine –«

Die Salontür wird mit einem Knall aufgestoßen und schlägt krachend gegen die Wand. Im Türrahmen steht Gingin, das Gesicht wutverzerrt, die Augen gerötet und die Haare zerzaust.

»Natalie, Natalie«, schluchzt sie und schleppt sich zitternd in den Raum.

Natalie lässt sofort Artus' Hand fallen und läuft ihr entgegen, um sie in ihren Armen aufzufangen.

»Was ist passiert, Gingin?«

»Er hat mich eiskalt abserviert, Natalie! Er hat mir einfach einen Brief in die Hand gedrückt und ist wieder gegangen!«

Sie bricht schluchzend zusammen. Natalie hievt sie auf den Ohrensessel und streichelt ihr verweintes Gesicht.



Artus hüstelt vernehmlich. Natalie wendet sich zu ihm um. Er versucht, seine Wut zu verbergen, steckt missgelaunt die rote Samtschatulle wieder in seine Hosentasche und verkündet steif: »Es ist wohl besser, ich gehe wieder!«

»Nein, Artus, warte, du wolltest mir doch eine Frage stellen!«, ruft Natalie aus und läuft zu ihm hinüber.

Er lächelt gequält, gibt ihr einen Kuss auf die Stirn und flüstert ihr ins Ohr: »Gute Nacht, meine Liebe. Ich werde dich morgen wieder aufsuchen.«

»Nein, Artus, bleib hier«, bettelt Natalie, doch er beginnt bereits, sich in Rauch aufzulösen.

Sie geht enttäuscht zum Fenster, öffnet es, und aus dem Rauch fliegt der Rabe in die tiefe Nacht hinaus. Traurig sieht sie ihm nach, wie er verärgert krächzend zwischen den Dächern verschwindet.

# 1. Kapitel

## Der Brief

*Sechshundert Jahre später, Peretrua im tausendsten Jahr nach der Gründung*



In einem gemütlichen Ohrensessel vor dem prasselnden Feuer im Hauskamin versunken, las Natalie ein dickes Buch. Nebenbei spielte sie mit ihrer mahagonibraunen Lockenpracht, und wenn es besonders spannend wurde, kringelte sie nervös ihren Zeigefinger in eine Haarsträhne. Außer ihr befand sich niemand im Salon. Der Boden war mit blauem Marmor ausgelegt und der ganze Raum mit schweren Ahornmöbeln ausgestattet, in denen Peretruas Wappen golden eingefasst war. Vor dem ausladenden Marmorkamin befand sich eine große Sitzecke, deren bequemsten Sessel sich Natalie zum Schmökern ausgesucht hatte. Im Salon befanden sich außerdem noch eine Kochecke sowie das Esszimmer.

Die Geschichte hatte Natalie so sehr gefangen, dass sie nicht einmal das Pfeifen des Wasserkessels bemerkte, im Gegensatz zu einem kleinen Minitroll, der nun eifrig watschelnd den Salon betrat. Er holte sich einen Hocker und bereitete eine Kanne Tee zu. Seine grüngelbe Haut war mit Warzen und Beulen übersät, der Kopf glich dem eines Schweines und die Ohren denen eines kleinen Ferkels.

»Tee gemacht«, rief er vergnügt und watschelte Natalie entgegen. Er stellte ein Tablett mit Tee und Keksen auf den Tisch neben ihren Sessel.

»Oh, das ist aber lieb, Schweinsnase!«, lobte Natalie ihren Minitroll und kraulte ihm den dicken Schweinskopf. Er grunzte zufrieden.

»Wünsche?«

»Wie nett, dass du fragst. Du könntest mir noch meine giftgrüne Lieblingswolldecke bringen, Schweinsnase. Und den Kamin noch etwas

befeuern, es ist so kalt.« Natalie zog fröstelnd ihre Knie bis zu ihrer Brust. Sie hätte sich wärmer anziehen sollen. Ihre blaue Lieblingsbluse und ihr blauer Rock dazu waren einfach zu kalt für diese Jahreszeit. Der Herbst war schließlich schon angebrochen und abends wehte inzwischen ein kalter Wind durch die Gassen. Doch da Natalie ein Sommerkind war, trotzte sie bislang verbissen dem Jahreszeitenwechsel.

Schweinsnase tat wie ihm geheißen und stocherte mit einem Schürhaken im Feuer, damit dessen Flammen wieder einen prasselnden Tanz aufführten.

Natalie gähnte. Eigentlich sollte sie ja Geschichte lernen und nicht in ihrer Lieblingskrimireihe schmökern. Aber Geschichte war so langweilig! Wen interessierte schon, was vor Hunderten von Jahren geschehen war?

Natalie nahm sich zwei Kekse, Krümel fielen in ihren Schoß.

Normalerweise saß sie am Sonntag nicht allein zu Hause, sondern machte mit ihren Eltern einen Brettspielabend. Doch diese waren heute Abend zum Essen ausgegangen, um ihren sechzehnten Hochzeitstag zu feiern. Eigentlich wollte Natalie daher mit ihrer besten Freundin Gingin, einer Halbelbin, ins Theater gehen, doch ihre Freundin war sehr viel strebsamer als sie und büffelte den ganzen Abend für den bevorstehenden Geschichtstest.

Natalie starrte nachdenklich in den Kamin, während sie den dritten Keks verputzte. Wenn sie einen Freund hätte, könnte sie mit ihm zusammen im Sessel kuscheln. Er würde ihr etwas Romantisches ins Ohr flüstern und sie mit den Keksen füttern. Stattdessen verbrachte sie den Sonntagabend mit dem Hausminitroll, einem Buch und ihrer Kuschedecke. Diese wurde gerade von Schweinsnase in den Salon geschleift, vorbei an der Kochecke und dem Esstisch, bis er Natalies Sessel erreichte. Natalie wickelte sich die Decke um den Körper.

»Danke, Schweinsnase. Sei so lieb und bring mir jetzt mein Geschichtsbuch aus meinem Zimmer.«

Natalie kuschelte sich fest in die Decke. Schon bald wirkte der Stoff aus

Einhornfasern und Natalie wurde wohlig warm. Am praktischsten wäre es natürlich, die Kamine wären vor vierhundert Jahren nicht versiegelt worden. Dann hätte Natalie einfach nur einen Brief in die Flammen werfen müssen und dieser wäre bei Gingin aufgetaucht. Sie wickelte einen Arm aus der Kuschedecke und trank vorsichtig den heißen Kleeblatttee.

Schweinsnase watschelte wieder in den Salon, das Geschichtsbuch auf seinem Kopf balancierend.

»Danke, Schweinsnase. Du hast für heute genug getan. Ich wünsche dir eine gute Nacht!«, sagte Natalie, stellte den Tee wieder ab und tätschelte Schweinsnases Ferkelohren. Dieser quiekte, brabbelte »Gunne Nacht« und verließ watschelnd den Salon. Natalie hörte, wie er es sich in seiner Hängematte in der Vorratskammer gemütlich machte, und vernahm alsbald das vertraute sägende Schnarchen des Minitrolls.

Verdrießlich schlug Natalie das Geschichtsbuch auf. Der Titel ist ja wirklich sehr verlockend, dachte sie verstimmt und las laut: »Peretruas Zollgesetz von 1548.« Sie überflog die folgenden vierzehn Seiten und merkte, wie ihre Augen immer müder und müder wurden ...

Von einem Knall wurde Natalie geweckt, sie riss erschrocken die Augen auf und wurde von den ausladenden Flammen des Kamins geblendet. Das Feuer loderte hoch, die Flammen leckten hungrig an den Kaminwänden. Was konnte nur zu diesem Knall geführt haben? Natalie wickelte sich aus ihrer Decke und ging vorsichtig auf die Flammen zu. War wieder Knallkohle in den Kamin geraten? Natalies Vater betrieb einen Krimskramsladen, in dem er neben Trödelsachen auch Dinge verkaufte, die er bei Experimenten in seinem Labor entwickelt hatte. Weshalb er regelmäßig Ärger mit der Aufsichtsbehörde Peretruas bekam.

Nur noch ein Meter trennte Natalie von dem Kamin. Irgendetwas befand sich darin. Sie blinzelte, die Flammen blendeten sie. Mitten in der Glut steckte ein Briefumschlag ... der nicht brannte! Das verblichene

Pergamentpapier hielt den Flammen stand. Wie war er nur in den Kamin gekommen? Hatte Gingin einen Weg gefunden, die Versiegelung zu umgehen? Aber das hätte sie bestimmt nicht ohne Natalie gemacht, und schließlich steckte sie bestimmt gerade ihre Nase in die Geschichtsbücher. Doch wer schrieb Natalie einen Brief? Sie nahm den Schürhaken in die Hand und stach den Brief auf. Neugierig musterte sie ihn. Ein schwarzes Siegel aus Wachs verschloss den Umschlag, es zeigte ein großes A. Wenn sich Natalie nicht täuschte, trug das Siegel die Form einer Kralle. Sie fröstelte, doch diesmal nicht vor Kälte.

Vorsichtig legte sie den Brief auf den Marmorboden des Salons, stellte den Schürhaken an die Wand und starrte verblüfft auf das Feuer. Dieses flackerte wieder friedlich in zahmen Flammen. Hatte der Brief es derart aufgepeitscht? Natalie war verwirrt. Sie setzte sich auf den kalten Boden und griff mit zittrigen Fingern nach dem Umschlag. Die Glut hatte das Pergamentpapier nicht einmal erhitzt, es fühlte sich ganz normal an. Natalie schauderte. Mit der Fingerspitze berührte sie das Wachssiegel. Es war ebenfalls kalt. Sie brach das Siegel auf und griff in das Kuvert. Heraus zog sie ein Blatt Pergament, das jemand mit schwarzer, krakeliger Schnörkelschrift beschrieben hatte. Natalie stockte der Atem, als sie ihren Namen bemerkte. Hastig las sie die Zeilen:

*Liebe Natalie,*

*vielleicht wirst du dich meiner nicht mehr erinnern.*

*Unser letztes Treffen war vor vielen Jahren.*

*Unser hastiger Abschied brach mein Herz.*

*Doch nun bin ich wieder zurück in der Stadt.*

*Mein Herz verlangt nach dir, ich will dich auf Gedeih und Verderb wiedersehen,  
weil es sonst für immer zu Stein werden wird.*

*Dein dir ergebener*

*Artus R. Ruvin*



Natalie starrte den Brief fassungslos an. Wer zur Hölle war Artus R. Ruvin? Warum schickte er ihr einen Brief durch den Hauskamin ihrer Familie? Und wie konnte er das überhaupt? Von welchem Abschied sprach er? Tausende von Fragen prasselten auf Natalie ein und auf keine wusste sie eine Antwort.

Plötzlich schlugen die Flammen wieder wild aus und die Glut knisterte bedrohlich. Natalie stand auf und starrte in den Kamin. Etwas Schwarzes räkelte sich dort, und obwohl sie Angst hatte, trat sie näher heran, um es besser sehen zu können. Inmitten der Flammen formten zwei Hände aus den Kohlestücken eine Rose. Natalie blieb wie angewurzelt stehen. Sie fühlte, wie die Kälte in ihr hochkroch. Vor ihren Augen wurde schwarze Magie angewandt! Kein normaler, reiner Zauber konnte das zustande bringen.

Plötzlich hielten die Hände inne – und warfen die Rose in Natalies Richtung. Sie landete zu ihren Füßen. Natalies Knie zitterten, als sie sich bückte, um die Rose aufzuheben. Sie fühlte sich an wie eine echte Rose, nur dass sie vollkommen schwarz war. Das wurde Natalie zu viel! Sie stürmte aus dem Salon in die Vorratskammer.

»Wach auf, Schweinsnase, wach auf!«, rief sie und schüttelte den grunzenden Minitroll, bis er endlich seine Augen aufschlug. Verstört blinzelte er sie mit seinen kleinen Schweinsaugen an.

»Du musst das Feuer im Kamin löschen, sofort!«

Schweinsnase kratzte sich verwundert am Kopf, hüpfte aus seiner Hängematte und watschelte gehorsam in die Küche. Natalie beobachtete, wie er einen Kübel mit Wasser füllte und ihn in den Kamin schüttete. Das Ganze musste er noch fünfmal wiederholen, ehe die Flammen nachgaben. Danach sank der Minitroll erschöpft zu Boden.

Natalie betrat vorsichtig den Salon. Jetzt, da im Kamin kein Feuer mehr loderte, fasste sie wieder Mut. Sie hob die Rose empor. Auch wenn sie sich den Vorfall nicht erklären konnte, gegen eine so schöne Blume war nichts einzuwenden. Ein wenig geschmeichelt fühlte sie sich doch, wie sie sich eingestehen musste. Wer veranstalte so ein Spektakel, um einen Brief und

eine Rose zu übergeben?

Sie musste morgen mit Gingin darüber reden.

»Komm, wir gehen ins Bett, Schweinsnase!«, sagte sie zu dem Minitroll und brachte ihn wieder in seine Hängematte, wo er alsbald erschöpft einschlief.

Natalie lief die Wendeltreppe zu ihrem Turmzimmer hinauf. Auf ihrem Schminktisch platzierte sie die Rose und den Brief. Müde zog sie sich den Schlafanzug an. Kurz vor dem Einschlafen fiel ihr Blick durch das große Giebelfenster gegenüber von ihrem Bett. Das Licht des Vollmondes hatte Peretruas blaue Dächerflut in eine gespenstische Landschaft verwandelt. Irgendwo dort draußen habe ich einen Verehrer mit dem Namen Artus, dachte Natalie. Aber ich kenne keinen Artus! Dennoch kommt mir der Name so seltsam vertraut vor ...Natalie ließ das Fenster einen Spalt offen, denn mit frischer Nachtluft konnte sie besser schlafen.

In der Nacht träumte sie unruhig.

Ein junger Mann kniete vor ihr zu Boden.

Sie streckte ihre Hand nach dem Strauß schwarzer Rosen aus, berührte die zarten Blüten mit ihren Fingerspitzen und sog den unergründlichen Duft ein. Seine Augen waren schwarz wie die Nacht, sein Blick durchdringend auf sie gerichtet. Dann küsste er ihre Hand mit seinen samtweichen Lippen. Natalie bekam am ganzen Körper eine Gänsehaut. Mit heiserer Stimme platzte es schließlich aus ihm heraus: »Natalie, willst du meine Frau werden?«

»Ja, ich will!«, antwortete sie dem jungen Mann und jubelte innerlich vor Freude. Er strahlte sie an, zog aus einer roten Samtschatulle einen Ring und steckte ihn ihr an den Ringfinger.

## 2. Kapitel

### Der Ring



Plötzlich wurde sie in eiskaltes Wasser getaucht.

Natalie riss entgeistert die Augen auf. Ihr Vater drückte grinsend einen Waschlappen über ihrem Gesicht aus.

»Iih, was fällt dir ein!«, schrie sie und boxte ihn weg.

Er lachte. »Aufstehen, du faules Huhn, es ist bereits sieben Uhr!«

»Ich hatte gerade einen ziemlich schönen Traum«, fauchte Natalie erobost und sah ihren Vater mürrisch an. Dieser war noch in seinen zitronengelben Morgenmantel gekleidet, seine Füße steckten in mausgrauen Hausschuhen mit rosa Schwänzchen an den Fersen. Die roten Haare standen ihm wie immer – nicht nur zu dieser Tageszeit – zu Berge und die giftgrüne Nickelbrille tat ihr Übriges, um zu seiner sonderbaren Erscheinung beizutragen.

»Oh, das tut mir leid. Ich weiß aber, wie ich dich aufmuntern kann – Schweinsnase backt gerade Karamellwaffeln.«

Natalie schnupperte und erfasste den süßen Duft der Waffeln, für die sie morden würde. Natalie konnte ihn von hundert anderen Gerüchen unterscheiden. Dem Karamellduft folgte die schwere Note von Waldbienenhonig. Schweinsnase musste gerade die Waffeln auf die Teller geschaufelt haben und nun mit der Honigglasur überziehen. Und jetzt - Natalie roch es genau träufelte er frische Walderdbeeren darauf. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen.

Ihr Vater grinste. »Und schon ist meine Prinzessin wieder gut gelaunt! Sag mal, hast du meine zweite Socke gesehen?« Er zog eine hellgrüne Socke hervor und hielt sie seiner Tochter wie einem Suchhund unter die Nase.

»Nein, habe ich nicht. Seit wann ziehst du denn zwei gleichfarbige Socken an?«, fragte Natalie ihn, während sie sich den Schlaf aus den Augen rieb.

»Ich muss heute noch zu deinem Klassenlehrer in die Sprechstunde und wollte, ähm, seriös aussehen.«

Natalie wurde schlecht. »Warum willst du Professor Marzin unbedingt sprechen? Es passt doch alles«, flunkerte sie.

»Deine Mutter zwingt mich dazu. Du hast übrigens eine schwarze Rose auf deinem Schminkschrank, hast du einen Verehrer? Wenn ja, so sollte er wissen, dass nur rote Rosen einer Frau würdig sind.« Natalies Vater kicherte.

Die schwarze Rose! Der Traum! Natalies Müdigkeit war wie weggeblasen. Womöglich bestand auch noch eine Verbindung zwischen beidem. Sie durfte sich jedoch vor ihrem Vater nichts anmerken lassen, denn ihre Eltern würden sicherlich panisch reagieren, den Kamin zumauern und Natalie samt der Rose zur Polizei schleppen. Daher fragte sie ihren Vater beiläufig: »Wie war euer Hochzeitstagsdinner?«

»Schön, die Langusten und Makrelen waren wirklich vorzüglich ...«, schwärmte ihr Vater und rieb sich seinen Bauch.

»Sag mal, das Verbot, Briefe in dem Kamin zu versenden, besteht noch, oder?«, fragte Natalie betont beiläufig.

»Ja natürlich!« Ihr Vater runzelte irritiert die Stirn. »Wie kommst du darauf, dass es nicht mehr bestehen sollte?« Er taxierte sie argwöhnisch. »Hat das etwas mit der Rose zu tun?«

»Aber nicht doch«, wiegelte Natalie etwas zu schnell ab.

»Du wirst außerdem auf einmal so blass um dein Näschen, Prinzessin!«, stellte ihr Vater besorgt fest.

»Ich glaube, ich bin krank!«, stöhnte sie und hielt sich den Bauch.

Ihr Vater gluckste vergnügt. »Unsere Dramakönigin gibt wieder eine Vorstellung ... ausgerechnet am Tag des Geschichtstests. Keine Angst, Prinzessin, ich habe hier etwas für dich, das dich dein Bauchweh sofort vergessen lässt. Sag aber bloß deiner Mutter nichts davon!« Er setzte eine

verschwörerische Miene auf und zog aus seiner Bademanteltasche einen Spiegel hervor. »Das ist der Zeig-dich-fix-Spiegel. Du schreibst etwas auf ein Blatt Papier und legst es auf den Spiegel, schwubbdiwubb wird es vom Glas verschluckt. Flüsterst du nun zu ihm *Zedifix*, so zeigt er dir das verschluckte Papier. Es ist auch noch eine Lupe mit eingebaut, die dafür sorgt, dass du die gesuchte Textstelle vergrößern kannst. Genial, oder? Eine meiner neuen Erfindungen.« Er strahlte seine Tochter erwartungsvoll an.

»Hm, ja, klingt nicht schlecht. Ich werde es heute ausprobieren und dir später Bericht erstatten«, erwiderte Natalie und grabschte begierig nach dem Spiegel. Prüfend musterte sie ihn. Er wirkte ganz gewöhnlich.

»Wenn es dir heute behilflich ist, werde ich ein Patent anmelden.«

»Dann erfährt aber Mama davon!«

»Oooh«, machte ihr Vater enttäuscht. »Daran hab ich nicht gedacht. Egal, probiere ihn einfach aus. Ich geh schon mal runter zum Frühstück. Du solltest nicht wieder so lange im Bad rumtrödeln, sonst esse ich alle Karamellwaffeln allein auf.« Er zwinkerte ihr zu, verließ das Turmzimmer und stieg die schmale Wendeltreppe zum restlichen Teil der Wohnung hinab. Natalie flitzte für eine eilige Morgentoilette in ihr winziges Bad nebenan. Danach suchte sie nach ihrer Schreibfeder und machte sich eifrig ans Werk. Jetzt fehlte nur noch das Geschichtsbuch. »Mist, wo hab ich es denn hingelegt?«, fragte sie sich und sah sich in ihrem Zimmer um.

Der Raum war von der Morgenröte in warmes Licht getaucht. Ihr purpurfarbenes Himmelbett übersäten Kissen und Kekskrümel, aber von dem Geschichtsbuch fehlte jede Spur. Auf ihrer Frisierkommode lagen ihre Zackenbürste, der Pickelstift und die letzte Ausgabe der Mädchenzeitschrift *Misteria*, aber kein Geschichtsbuch. Ihr Schreibtisch war von Pergamentpapier, Kerzenwachsstummeln, Bonbonpapier und zahlreichen Büchern bedeckt, doch das Geschichtsbuch befand sich nicht darunter.

Natalie grummelte.

Sie suchte den Boden ab, doch außer zwei schwarzen Federn befand sich dort nichts - Augenblick mal, schwarze Federn? Natalie runzelte die Stirn.



Anscheinend hatte sich in der Nacht ein Vogel in ihr Zimmer verirrt. Doch wo war nun dieses verflixte Geschichtsbuch?

Hatte sie es nicht zuletzt im Salon gelesen? Ehe das Spektakel im Kamin begonnen hatte?

»Schweinsnase, ich brauche mein Geschichtsbuch«, brüllte sie in den Gang und hörte sofort das Watscheln des Minitrolls.

»Haaatschi«, ertönte es aus Richtung ihres Giebelfensters. Ihr kränkelder Kaktus nieste sich wieder einmal die Seele aus dem Leib und ließ dabei ein paar Stacheln auf das Fensterbrett fallen.

»Gesundheit«, murmelte Natalie geistesabwesend. Die anderen Kakteen neben ihm schüttelten sich verärgert.

Sie begann, sich ihres Schlafanzuges zu entledigen und die verhasste, matschbraune Schuluniform überzuziehen.

Schweinsnase traf schnaufend ein. Natalie nahm ihm das Buch aus der Hand.

»Danke Schweinsnase, aber jetzt geh wieder in die Küche zurück und back mir rasch eine Handvoll Karamellwaffeln, ja?« Sie tätschelte seinen Schweinskopf. Er grunzte erfreut und verließ das Zimmer.

Natalie schlug hastig das Kapitel auf, das sie eigentlich hätte lernen müssen. Ach du dicker Trollfuß, ist das viel Text, dachte sie entsetzt. So schlimm hatte sie es gar nicht in Erinnerung. Wenn sie das alles noch abschreiben wollte, blieb ihr keine Zeit mehr für Schweinsnases leckere Karamellwaffeln. Sie fasste einen schweren Entschluss, kniff die Augen zusammen und riss die nötigen Seiten des Kapitels einfach aus dem Buch heraus. Danach wurde ihr fast schwindelig vor Scham. Sie liebte Bücher und beging normalerweise nicht solche Schandtaten, aber andererseits ließ ihr der Geruch der Karamellwaffeln immer mehr das Wasser im Mund zusammenlaufen. Natalie schwor sich, die Buchseiten später mit Trollrotzleim wieder einzukleben. Behutsam legte sie sie auf den Spiegel und wartete gespannt ab, was nun folgen würde. Kurz zuckte sie zusammen,

als sie plötzlich einen silberfarbenen Mund im Spiegelglas erblickte, der keine drei Sekunden brauchte, um alle ihm aufgetischten Seiten gierig zu verschlingen.

»Mahlzeit«, sagte Natalie dumpf.

Der Spiegelmund rülpste zur Antwort, bevor er verschwand und wieder das milchige Glas erschien.

Natalie packte den Spiegel in ihre Schultasche aus grünem Drachenleder und verstaute noch ein Tintenglas, ihre flauschige Schwanenschreibfeder und eine Rolle Pergamentpapier darin.

Sie verschloss bereits die Tasche, als sie bemerkte, dass sie die purpurfarbene Tinte anstelle der schulüblichen blauen eingepackt hatte. Hastig behob sie ihren Irrtum und tauschte die Tintenfüßer der Marke *Karawas* wieder aus.

Schuld an ihrer Zerstreutheit war eindeutig der Vorfall von gestern Abend ...Sie hatte einen unbekanntem Verehrer, der ihr einen Liebesbrief sowie eine schwarze Rose auf verbotennem Wege zugesandt hatte.